Siebel

Jesus von Nazareth.

Ein Gedicht

von

Carl Siebel.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1856.

I.

Halb schaut der Sonne Angesicht
Hellstrahlend über'n Libanon;
Halb hat ihr weltbeglückend Licht
Die dunkle Nacht besieget schon.
Der Himmel färbt sich blutig schön;
Die Sonne steiget mehr und mehr;
Es glühn die Wolken rings umher:
Es glühn die nebelduft'gen Höhn.
Ringsum das weite Land erwacht;
Liegt prangend in des Morgens Pracht.
Es ist das Land, drin allerwegen
Der Himmel Segen niedergießt;

Drin allerwegen Gottes Segen,
Drin Milch und Wein und Honig fließt. —
So haben es die alten Sagen,
So hat's der Väter Mund genannt:
Es ist, seit grauer Vorzeit Tagen,
Das hochgelobte, heil'ge Land. —
Einst lebt in ihm ein frei Geschlecht,
Das aus Aegypten sich befreit;
Das, keines Herren feiger Knecht,
Sich nur der Gottheit Dienst geweiht;
Doch hat sich das Geschick gewandt!
Ein Stärkerer kam über Nacht
Und kettete des Starken Hand
Und hat zum Sclaven ihn gemacht.
Rom heißt die große Siegerin,
Die Tochter Zions ward zur Magd,
Es brach ihr freier, stolzer Sinn
Und kaum sie aufzublicken wagt. —

Als kräftig einst des Volkes Mark,
Dacht's einen Gott, den Gott der Kraft,
Der durch e i n Wort die Welten schafft,
Der riesig groß und riesig stark;
In selbstbewußtem Kraftvertraun
Konnt's trauend zu ihm aufwärts schaun.
Heut' fürchtet's diese Gottheit nur,
Folgt ängstlich des Gesetzes Spur,
Es möchte nur erzürnen nie
Den Donnergott vom Sinai.
Das nutzt die schlaue Priesterschaar,
Die stets dieselbe ist und war:
So drückt das Volk seit lange schon,
Zwiefacher Druck; zwiefacher Frohn. —

Da steigen aus des Vorzeits Tagen
Zum Trost herauf die alten Sagen
Und eine Sage tönt von fern

Von einem hellen Morgenstern,
Von einem hohen Weibessohn,
Deß alle Väter harrten schon;
Der wird die arme Welt erlösen
Von allem Druck, von allem Bösen.
Der wird das Volk des Herrn befrein
Von aller Noth, von aller Qual,
Und wieder wird es mächtig sein
Ein „Volk des Herrn," wie dazumal.
Und sieh! Ein Mann mit neuen Lehren
Zieht durch das Land von Ort zu Ort,
Und alles Volk geht hin zu hören
Der neuen Predigt mächtig' Wort.
So lehreten die Priester nicht,
Die schriftgelehrten Phärisär;
Ohn allen Prunk, einfach und schlicht,
Doch allgewaltig predigt er.
Und alles Volk drängt sich heran

Und preist ihn einen Gottesmann.
Sollt er vielleicht der Morgenstern,
Der längst verhieß'ne Retter sein?
Ist jener Tag vielleicht nicht fern,
Wo er wird Israel befrein? —

Halb schaut der Sonne Angesicht
Hellstrahlend über'n Libanon.
Halb hat ihr weltbeglückend Licht
Die dunkle Nacht besieget schon. — —
Und eine Schaar von Männern dort
Durch die erwachten Fluren geht,
Sie lauschen Alle Eines Wort
Der ist: Jesus von Nazareth.
Groß und erhaben die Gestalt,
Ein langes, braunes Lockenhaar
Auf beide Schultern niederwallt.
Tiefträumend blickt sein dunkles Aug';

Doch spricht sein Mund, wird wunderbar
Das Auge hell. Der Schwermuth Hauch
Weicht von der Stirn. Ins Herz hinein
Strahlt Wort und Blick mit einem Mal
Bald, wie des sengenden Blitzes Strahl,
Bald, wie ein milder Sonnenschein!
Gern führet Jesus seine Schaar
In Gottes freie Welt hinaus. —
Sie ist des Ew'gen größtes Haus
Und ist sein schönstes immerdar.
Auf eines Berges Höhe steht
Er nun; das Volk um sich geschaart;
Rings freier Gottesodem weht,
Und Gottes Wort er offenbart
Und alle Herzen reißt er fort
Und alle Herzen horchen stumm;
Er kündet laut ein mächtig' Wort,
Ein hohes Evangelium:

„Gott hat nicht Lust an Noth und Schmerz,
Er will ein fromm und fröhlich Herz
Das liebet er. — Das freuet ihn,
Das nimmt er gern als Opfer hin.
Den Tod des Sünders will er nicht,
Er soll bekehren sich und leben!
Es spricht aus Gottes Angesicht
Ein ewig, göttliches Vergeben.
Sein Joch ist sanft, sein Dienst nicht schwer,
Er ist kein Gott des Zornes mehr;
Nur ein Gesetz gilt ewiglich:
Lieb deinen Nächsten, so wie dich!
Das ist die Fülle aller Lehren!"
Und ringsum Alle, die es hören,
Sie schauen sich verwundert an;
Denn Aug um Aug und Zahn um Zahn
Und Haß um Haß will Recht und Pflicht.
„Lieb deinen Nächsten, so wie dich! —

Mehr will dein Gott! dein Vater nicht."
Und stiller Friede senket sich
Mit Jesu Wort ins Herz hinein.
Und Mancher fühlet wunderbar,
Wie wenig immer nöthig war
Zum Seligwerden, Seligsein.

In weiter Rund ist Alles still
Kein Wort den Frieden stören will.
Um ihn, den Lehrer zieht sich leis
Ein kleiner, auserwählter Kreis.
Die Jünger sind's, die sein er nennt,
Die er als ganz sein eigen kennt.
Sie sind, wie er, einfach und schlicht,
Gelehrte Meister sind sie nicht.
Sie folgen einzig der Natur
Und folgen Jesu Lehren nur,
Denn, weil sie wahr natürlich sind,

Verstehen sie sein schlichtes Wort,
Sind, wie ein lernbegierig Kind
Um ihn, den Meister fort und fort.
Zwölf ihre Zahl! — Sieh Jenen dort!
Im dunklen Auge heiße Gluth;
Die Wange röthet leichtes Blut,
Das rastlos pulst und treibet fort.
Schön die Gestalt; das Haar tief dunkel
Hebt noch des dunklen Aug's Gefunkel.
Er hat sich Jesu hingegeben
Im Augenblick mit ganzer Kraft,
Mit Gluth der jungen Leidenschaft,
Und hört ihm an mit Leib und Leben;
Jedwedes Wort wird ihm zur That,
Zum Worte jeglicher Gedanke:
Sein junger Geist kennt keine Schranke,
Die er nicht längst durchbrochen hat.
Petrus, so heißt er. Ihm zur Seit'

Ein blondgelockter Jüngling steht.
Der Wind durch seine Locken weht;
Er schaut ins Thal, in die Frühlingszeit.
Doch in sein blaues Auge sieh: —
So stiert ein Späherauge nie!
Wohl dürfte es geschlossen sein,
Sein Geist blickt in sich selbst hinein
Und träumt; ein jedes Jesuwort
Ist tief ins Herz hineingesprüht,
Ist bei der Träume Sonne dort
Zur Wunderpalme aufgeblüht.
Und unter diesen Wunderpalmen
Erblühet in der eig'nen Brust,
Liegt still der Geist und betet Psalmen,
Bewußt und dennoch unbewußt.
Es ist Johannes und es heißt
Ihn liebe Jesus wohl zumeist.
Die Andern, die im Kreise stehn

Verschieden und doch geistverwandt;
Kannst Jedem frei ins Auge sehn,
Reichst Jedem gerne deine Hand.
In ihrer Mitte ruhig steht
Jesus, ihr Lehrer und Prophet;
Die feste, selbstbewußte Kraft
Die in sich, aus sich zeugt und schafft,
Sie zeigt sich ruhig, zeigt sich mild;
Das Antlitz spiegelt Harmonie.
In solches Menschen Auge sieh
Und glaub an Gottes Ebenbild!
Nun blickt es auf. Er hebet sich,
Spricht zu den Jüngern feierlich:
„O hofft und glaubt! o glaubt und wißt,
Daß euer Gott die Liebe ist!
Geht hin und lehrt nur dies allein!
Lehrt's alle Völker dieser Erde,
Auf daß ein Volk die Menschheit werde,

Und dieses Volk — soll glücklich sein!"
Begeistert Petrus tritt herzu:
„„Ich glaube Herr und Meister du!"" —
Johannes schauet sinnend auf:
„Gott ist die Liebe!" spricht er leise:
Das blaue Auge senkt sich drauf
Und blickt ins Thal in alter Weise.
„„Und dein Volk!? o! wann soll es sein?
Wann wirst du dieses Volk befrein,
Die Herzen sind dir zugethan,
Die Augen schaun dich fragend an,
Es hoffet Israel auf dich!"" —
Petrus erfasset Jesu Hand,
Doch mild hat er sich abgewandt
Und wehrend spricht er: „Lasse mich!
Mein Reich ist nicht von dieser Welt,
Vom Himmel kommt's und Einzug hält
Es in der Menschenbrust hienieden. —

Ich geb euch, lass' euch, meinen Frieden
Er sei euch voll und ganz beschieden
Die Welt kennt nimmer diese Ruh'!" —
Johannes lispelt: „Frieden! Frieden!"
Und Jesus lächelt mild ihm zu.

— — — — — — —

Ein Sabbath ist's und sabbathstill
Ruht Berg und Thal und Wald und Flur:
Sie feiern mit, denn die Natur
Des Menschen Ruh nicht stören will.
Sie feiern mit, und ihre Ruh
Erhöht der Herzen Feier nur.
Es ist, als sprächen Wald und Flur
Des Gottes Segenswort dazu!
Ein stiller Zauber wunderbar
Rings aus der Schöpfung Fülle steigt,
Des Menschen Geist wird hell und klar;
Des Menschen stolzes Herz erweicht.

Und wie das Volk nun heimwärts geht
Ist's, ob aus jedem Blüthentriebe
Ein Wort von Jesu Worten weht,
Ein Wort des Friedens und der Liebe;
Sieht es in jedem Aug der Fluren
Der ew'gen Liebe heil'ge Spuren.
Auch Jesus und die Jünger wandern
Vertraulich, traulich durch die Flur —
Und Einer preiset froh dem Andern
Die ewig göttliche Natur.
„Seht nur die tausend Blumen an!
Mit solcher Pracht, mit solchem Kleid,
War selbst in höchster Herrlichkeit
Ein Salomo nicht angethan.“
Mit frohem Lächeln Jesus spricht; —
Begeistert strahlt sein Angesicht:
„O, so verzagt und klaget nie!
Seid ihr nicht vielmal mehr als sie?“ —

Doch sieh! — Da kommt den Weg daher
Ein armer, kranker Mann geschlichen! —
Die schwachen Glieder folgen schwer,
Des Lebens Frohsinn ist gewichen.
Er athmet nur mit dem Gedanken:
Er sei ein armer, kranker Mann. —
Jesus bleibt stehn und schaut den Kranken
Mit tiefem Mitleid lange an! —
Ist das ein Mensch? ein Herr der Welt?
Das Höchste unter'm Himmelszelt?
Er fühlt, wie Dieser ist erschlafft,
Ist krank die Welt in diesen Tagen —
Sie glaubt nicht an die eigene Kraft
Und kann nur an sich selbst verzagen.
Und milde fasset er die Hand
Des Kranken; schauet unverwandt
In's Auge ihm: „Möchtest du gesunden?" —
Der Kranke schaut zu ihm empor —

„Gesund!“ — Das Wort er längst verlor,
Nun hat er es im Geist gefunden.
„Ja Herr! ich möcht'!“ und wunderbar
Wird ihm des Lebens Wonne klar
Der Geist, der Körper, ganz erschlafft,
Sie denken Kraft, — sie ahnen Kraft!
Er schauet Jesum fragend an.
Der steht so stolz und ruhig da —
Noch nie er solche Würde sah;
Er scheinet ihm ein Gottesmann.
Er blickt in seines Herzens Grund:
„Glaubst du an mich?“—„„Ja, Herr, ich glaube!““
Und wieder forschen Aug und Mund:
„Glaubst du an mich?“—„„Ja, Herr, ich glaube!““
„So gehe hin und sei gesund!“
Er sprichts mit Geistes Allgewalt
Und sieh! — es hebt sich die Gestalt,
Es recken sich die kranken Glieder,

Durch Alle strömet Leben wieder.
Gab Jesus ihnen frische Kraft? —
Hat sich die eigene Kraft errafft? —
Der Meister schaut den frohen Mann
Mit mildem Lächeln lange an:
„Dank deinem Gott! was dankst du mir?
Dein Glaube hat geholfen dir!“
Und, wie die Jünger dann ihn fragen
Und wunderbar von Wunder sagen
Spricht er: „o! wenn ihr glaubtet nun,
Ihr könntet größere Thaten thun!“
Der Kranke, nun kein Kranker mehr,
Er ging und jubelt hin und her:
„„O seht mich an! Das that, o seht!
Von Galiläa der Prophet!““ —
Doch Jesus spricht: „Laßt mich allein!
Ich möcht allein und einsam sein!“ —
Der Abend sich zur Erde senkt.

Jesus verläßt die Jünger nun;
Wo Palmenwälder einsam ruhn,
Er einsam seine Schritte lenkt.
Er spricht mit Gott, er spricht mit sich —
Das sind die Stunden, wo der Geist
Geheiligt, heilig, feierlich,
Sich selbst und seinen Schöpfer preist.
„Krank ist die Welt! krank ist die Zeit,
Wohin ich schaue, Noth und Leid —
Geknechtet von der Macht des Bösen,
Wer wird die arme Welt erlösen?
Ich fühle, daß ein Mensch ich bin,
Ein Menschensohn und das allein!
Und doch — es geht durch meinen Sinn
Ein Menschensohn muß glücklich sein!
Ich bin's; und dennoch bin ich's nicht,
Seh ich ein trübes Angesicht.
O, allen reift des Glückes Frucht

Sie findet, wer sie wahrhaft sucht;
Gott will nicht über Wolken thronen:
Er will in Menschenherzen wohnen!
Und ich — ich fühle mich berufen
Zu künden mit Posaunenschall
Von jedes Hügels grünen Stufen:
Gott ist euch nah! o kommet all!
Gott ist die Liebe! Glaubet nur,
Ihr braucht nicht knechtisch ihm zu nahn,
Er will in Liebe euch umfahn,
So wie der Frühling die Natur!
Gott ist die Liebe! Dieses Eine
Nur dieses soll mein Mund verkünden,
Des Glückes Flamme ewig reine
In tausend Seelen anzuzünden.
Die Gottheit, die mein Herz bewegt
Sie will, daß ich die Welt beglücke,
Von ihr berufen und erregt,

Daß mich nur Andrer Glück entzücke!" —
Des Strebens frohe Zuversicht,
Aus allen seinen Zügen spricht,
Und, wie er durch den Frühling schreitet,
Sieht er, wie dieser stillbeglückt
In sich den neuen Keim bereitet,
Der einst als Frucht die Welt entzückt.

II.

Die Tochter Zions ist erwacht;
Erregt sie auf vom Lager steht.
Ein neues Leben hat entfacht
In ihr, der Mann von Nazareth!
Es pulst durch alle ihre Glieder;
Sie hofft auf alte Freiheit wieder;
Sieht sich als Völkerkönigin,
Und Alles einzig nur durch ihn!
Spricht er ein Wort, das Volk ist wach,
Als Echo donnern Thaten nach.
Er kann „das Volk des Herrn" befrein,
Die Schöne Zions muß erblühn

Ein neuer Morgen bricht herein,
Schon sieht sie seine Röthe glühn.
Heut nahet er Jerusalem,
So jauchzte nicht die Königsstadt —
Als David einzog ehedem,
Da er erschlug den Goliath!
Es drängt sich Volk in allen Gassen;
Es wogen dichte, dunkle Massen
Zum Thor hinaus, — auf allen Wegen
Dem Mann von Nazareth entgegen,
Festlich geschmückt! In Ueberschwang
Tönt Freudenruf und Jubelklang! —
Ist schon der Freiheit Schlacht geschlagen?
Kommt er, das Kleinod heim zu tragen?
„Breitet ihm Kleider! streut ihm Palmen!
Singt Hosiannah! jubelt Psalmen!
Hosiannah ihm dem David's Sohn!
Dem Könige auf Zions Thron!“ —

Und lauter jauchzt die Menge dann:
„Es naht! es naht der Gottesmann!“
Sie legen Kleider auf den Weg,
Bereiten ihm den rauhen Steg.
In Ehrfurcht tritt zurück die Menge,
Es theilt sich willig das Gedränge. —
Zwölf Männer nahn. In ihrer Mitten
Kommt still ein bleicher Mann geritten.
Schwermuth spielt um den schönen Mund;
Auf hoher Stirne Hoheit thront,
Ein Aug, drin Geist und Seele wohnt,
Blickt auf das Volk in weiter Rund.
Wo er sich naht, jauchzt es ihm zu:
„Gesegnet! sei gesegnet du!
Hosiannah ihm! dem Davidssohn
Dem Könige auf Zions Thron!“
Mild, mitleidsvoll belächelt er
Das wirre Treiben rings umher:

Die Zwölfe schaun den Meister an,
Sie spiegeln stets sein Angesicht;
Sie lesen, was sein Auge spricht,
Und werden ernst und stille dann.
Nur Einer schreitet stolz einher,
Als ob er der Prophete wär:
Judas Ischarioth heißt er. — — —

So unter Jubelklängen ziehn
Die Schaaren nach dem Tempel hin,
Von Ferne seine Säulen winken,
Von Ferne seine Dächer blinken,
Sie liegen da — erhaben groß, —
Denkmal der Größe Salomos.
Der Sonne Glanz auf ihnen ruht,
Geheimnißvolle Pracht verleiht;
Es schwebt ob ihnen seine Gluth
Wie eines Gottes Herrlichkeit.

Ein Tempel ist ein Heiligthum,
Ein Eiland in dem Meer des Lebens.
Wenn Stürme brausen um und um,
In ihm such' Ruhe nicht vergebens!
Geweiht, geheiligt ist der Ort,
Die Außenwelt, sie schweiget dort.
Aus hoher Hallen Wölbung neigt
Geheime Weihe sich hernieder.
Auf tiefer Herzen Sehnen steigt
Geheime Weihe aufwärts wieder.
Hier will die Seele beten gehn,
Das heißt: sie will sich selbst verstehn,
Dem innerst, heil'gen Seelenleben
In heil'gen Worten Formen geben.
Nun in des Tempels Halle geht
Jesus — der Lehrer und Prophet.
Ein Dröhnen ihm entgegenschallt;
Die weite Wölbung wiederhallt:

Ist das das stille Gotteshaus,
Das Frieden strahlt ins Land hinaus?
Dahin sollst also gehen du,
Wenn deine Seele suchet Ruh?
Und Jesu hohe Stirn verdunkelt —
Es hebt sich mächtig die Gestalt —
Das Auge blickt umher; es funkelt
Und strahlt des Geistes Allgewalt.
Rings in des Tempels Halle stehn
Die Krämertische wirr herum.
Wer seinem Gott will opfern gehn,
Der feilschet erst im Heiligthum;
Der schachert um das Taubenpaar,
Das er auf seines Herrn Altar
Als Dankesopfer hin will legen,
Als Dank für einer Erndte Segen.
An ihre Stühle tritt heran
Der sonst so stille, milde Mann.

In heil'gem Zorn sein Auge grollt;
Ein Fußtritt wirft die Tische hin —
Erschreckend schaut das Volk auf ihn —
Doch klirrend auf dem Boden rollt
Das blanke Geld, das rothe Gold:
„Hebt euch hinweg! hebt euch hinaus!
Denn wißt: Ein Bethaus ist mein Haus
Ihr aber habt das Heiligthum
Zu einer Mördergrub' gemacht!" —
Und Alles staunt und blicket um
Und Keiner ihm zu wehren wagt.
Dasteht der zürnende Prophet
In heilig, hoher Majestät. —

Verstohlen murren nur von fern
Die Priester, dieses Tempels Herrn;
In langen Kleidern stehn sie da,
Scheinheilig wiegen sie das Haupt:

„Schon lange unser Auge sah,
Wie nur an ihn die Menge glaubt,
Das Volk bedarf uns fast nicht mehr —
Und doch“ — so murren sie allein
Verstohlen still in sich hinein
„Und doch — es soll ihm werden schwer!“
Er sieht sie, liest in ihren Mienen;
Dann zu den Jüngern blicket er:
„Ich sag euch! hütet euch vor ihnen!
Vor'm Sauerteig der Pharisäer!
Weh! dieser falschen Otterbrut,
Die gerne fromm und heilig thut,
Betet in Schulen und in Gassen
Um ihre Tugend sehn zu lassen,
Fastet und schmachtet, senkt das Haupt!
Wehe! wer diesem Schimmer glaubt!
Sie sind ein übertünchtes Grab!
Von Außen Pracht, von Außen Schein —

Nimm ihre Heuchellarve ab
Und schaudre in die Gruft hinein!"

Doch sieh: schon treten sie herzu:
„Gegrüßet, hoher Meister du!"
Ein junges, trauerbleiches Weib,
Aermlich verhüllt den schönen Leib,
Wankt in der Pharisäer Mitte
Unsicher, mit verhalt'nem Schritte.
Rauh faßt sie nun der Eine an:
„O hoher Meister, weiser Mann
Was sagest du? was sollen wir,
Was willst du, daß man thu' mit ihr?
Wir brachen das Gesetz noch nie! —
Moses gebietet: stein'ge sie!
Sie hat gesündigt, brach die Ehe,
Sie hat gesündigt! Fluch und Wehe!" — —
So haben sie die List ersonnen;

Sie haben feinen Plan gesponnen:
„Läßt er des Herzens Stimme sprechen,
So muß er die Gesetze brechen!
Und thut er's, muß das Volk ihn fliehn —
Wir aber! wir verdammen ihn!“
Zorn, Abscheu heucheln ihre Mienen;
Jesus blickt ruhig auf zu ihnen
Und er durchschauet ihren Sinn,
Und wendet sich zur Sünderin.
Die senkt das Aug und richtet nicht
Vom Boden weg ihr Angesicht;
Sie ist in tiefer Seel' befangen.
Er sieht ihr an, wie leichte Gluth
Färbt ihre blassen bleichen Wangen,
So lang sein Auge auf ihr ruht.
Er setzt sich nieder, sinnend, schweigend
Und blickt zur Erde unverwandt,
Und gräbt, sich tief zum Boden neigend,

Figuren in den losen Sand.
So sitzt er lange, sitzt er stumm
Und blickt nicht auf und blickt nicht um.
Doch rings die Priester ungeduldig,
Sie drängen ungestüm herzu:
„So rede! hoher Meister du!
So sprich! Ist sie des Todes schuldig?!“
Und langsam nun erhebt er sich,
Spricht ernst und fest und feierlich:
„Wer unter euch von Sünden rein,
Der hebe auf den ersten Stein!“ —
Seelendurchdringend blicket er
Im weiten Kreise rings umher,
Dann hat sein Aug' sich abgewandt
Und wieder setzet er sich nieder.
Und langsam gräbt die Rechte wieder
Figuren in den losen Sand. —
Nicht einer spricht ein einzig' Wort;

Der Eine sieht den Andern an,
Und Einer nach dem Andern dann,
Schleicht, wie verstohlen, sachte fort.
Das Weib alleine vor ihm steht,
Die Händ' gefalten zum Gebet,
Sie regt sich nicht, es wegt sich nicht
Die Wimper ob dem Augenlicht.
Die Seele stockt erwartungsvoll
Und bangt und hofft, was kommen soll.
Nun blicket Jesus milde hin,
Er sieht nur noch die Sünderin;
„So hat dich denn verdammet Keiner?
So warf den Stein auf dich nicht Einer?
Auch ich verdamm dich nicht! geh hin!"
Da schlägt sie auf ihr schönes Aug',
Und blickt ihn an und stiert ihn an;
Es ruht des Athems flücht'ger Hauch,
Nicht Laut, nicht Wort sie finden kann.

Dann birget sie ihr Angesicht,
An eine kalte Säule preßt
Sie ihre heiße Stirne fest,
Der Thränen Quell sich Bahnen bricht.
Und doch, durch Schmerz und Reueklänge
Tönt es, wie milde Trostgesänge;
Und doch, in tiefes Seelentrauern
Strahlt wahre, lichte Freud' hinein,
Schafft Friedensbogen, wie in Schauern
Der milde Frühlingssonnenschein.
Jesus erkennt ihr Seelenleben
„Weib! deine Sünden sind vergeben!"
Er sprichts und läßet sie allein,
In sel'gem Traum alleine sein. —

— — — — — — —

Allmählig geht zur Ruh' der Tag:
Im Tempel dämmerts allgemach.

Ob einer friedevollen Welt
Wölbt sich das weite Himmelszelt,
Und stiller wirds, je mehr es dunkelt;
In göttlich hoher, ewger Pracht
Das Heer der goldnen Sterne funkelt
Und Friede mild hernieder lacht.
Nun heimwärts Jesu Jünger gehn.
An ihrem Geist vorüber schwebt,
Der Tag, den eben sie durchlebt,
Noch einmal hören sie und sehn
Das Volk und sinnen ruhig nach,
Was aus dem Allen werden mag.

Dort einsam zwei zusammengehn,
Sind Beide still in sich versunken,
Wie Männer, die von Träumen trunken —
Sie gehn, — und bleiben sinnend stehn.
Der Eine schaut zum Himmelszelt,

Ein Tempel scheint ihm diese Welt.
Er sieht im Geist die neue Zeit,
Sieht seines Meisters Herrlichkeit,
Sieht ihn, wie er in Majestät
Im Tempel vor den Krämern steht,
Sein Fußtritt stürzet den Altar
Der Eigennutz geweihet war,
Und alles Volk, es blickt auf ihn.
Es horcht, — es folgt des Meisters Lehren
Kein Heuchelpriester wagt zu wehren:
Nur ein Gesetz gilt ewiglich
Nur ein Gesetz gilt fort und fort,
Das ist des Meisters höchstes Wort:
„Lieb deinen Nächsten, so wie dich!"
Da wölbt sich unter'm Himmelszelt
Zum schönsten Tempel denn die Welt.
Allüberall der Liebe Spur,
Ein Volk von Brüdern lebet nur. —

Wo Liebe herrscht; — da herrschet nicht
Todtes Gesetz und kalte Pflicht;
Auch das Gewissen allerwärts
Wird brüderlich mit Hand und Herz.
Begeistert faltet er die Hände:
„Gott ist die Liebe! Frieden! Frieden!
O! aller Welt sei er beschieden!“ —
Und innen jubelts ohne Ende. —

Der andre Jünger ihm zur Seit';
Auch er sieht eine neue Zeit.
Er hört den Jubelruf der Menge —
War er doch selbst in dem Gedränge; —
Nun sieht er Zions Königsthron.
Auf Jesu Stirne glänzt die Kron!
Er weiß, das Volk, es will es so,
Von Nazareth herrscht der Prophet
Ein zweiter, größerer Salomo,

Und eine neue Zeit ersteht.
Die Männer, die jetzt schlicht und klein
Sie werden Fürsten mit ihm sein;
Er selber geht an Jesu Seite,
Folgt ihm bei jedem Schritt und Tritt.
Giebt hier, — giebt dorthin das Geleite
Ischarioth! er herrschet mit!
Er reibt die Hände — lächelt schon
So gnädig wie am Königsthron.
So gehn die Zweie dann selbander,
Doch so verschieden von einander,
Und wie sie scheiden — störts sie kaum
Ein Jeder träumet fort den Traum.

Auch Jesus ließ des Gottes Haus,
Trat in des Gottes Welt hinaus.
Auch seinem Geist vorüberschwebt
Der Tag, den eben er durchlebt.

So geht er sinnend seinen Weg;
Allmählig führet ihn der Steg
Fernab, wo Menschen wohnen, weit
In abgeschiedene Einsamkeit.
Ermüdet fühlt er einsam sich;
In seine Seele schleicht der Schmerz:
Des Lebens frohe Hoffnung wich,
Ein banges Zagen füllt das Herz.
Er weiß, das Volk, es glaubt an ihn,
Doch fühlt sein Herz, — es faßt ihn nicht
Versteht nicht, was er geistig spricht
Und deutelt's aus zu falschem Sinn.
Um seine Stirne emsig flicht
Es einen bunten Sagenkranz;
Die Wahrheit doch versteht es nicht,
Die Wahrheit doch verkennt es ganz!
Zu Wundern schmückt es aus, was nur
Erzeugt durch Kräfte der Natur.

Der Kranke, der an sich verzagt,
Und glaubt an seines Arztes Kraft,
Dem hat der Glaube Heil verschafft —
Dem hat der Glaube Kraft gebracht!
Und reißt ein mächtig geistig Wort
Nicht Schwache selbst zu Thaten fort?
Doch will das Volk stets weiter sehn
Und läßt ein Wunder draus erstehn.
Er wollte, statt des Dunkel Klarheit,
Er wollte, statt der Lüge Wahrheit;
Das Volk, es nimmt die Wahrheit an
Macht ihr ein Kleid von Lüge dann!
Und Jesus fühlt: es ist die Zeit
Unendlich weit, unendlich weit
Wo diese Welt ein geistig' Reich,
Wo Liebe macht die Menschen gleich!
So sitzt er stumm und stützt sein Haupt;
Sein schönster Traum ist ihm geraubt.

Da hört er das Gejauchz der Menge.
Da sieht er um sich das Gedränge;
Sie jauchzen, jubeln laut ihm zu:
„Hosiannah! sei gesegnet du!
Hosiannah ihm, dem Davids Sohn!
Dem Könige auf Zions Thron!"

Und der Versucher tritt heran
Und schaut ihn lockend, lüstern an:
„Gieb einen Wink! ein Wort nur sprich!
Und alles Volk gehorcht dir gern,
Und alles Volk begrüßet dich,
Als seinen König, seinen Herrn!" —
Und der Versucher führet ihn
Auf eines Berges Gipfel hin:
Stillprangend liegt die schöne Erde,
Gehüllt in lichten Sternenschein,
Und Satan spricht: „Ihr Herrscher werde,

Die ganze Erde, sie ist dein!
Des Geistes Wort versteht sie nicht —
Des Geistes, der durch Liebe spricht; —
So zeige denn des Geistes Kraft,
Des Geistes, der sich Sclaven schafft! —
Sie werden dich verstehen nie!
Beherrsche sie! und knechte sie!" —
Da pötzlich fähret er empor:
„Satan, heb dich hinweg von mir! —
Wie sich mein Geist im Traum verlor! —
Ich habe Nichts zu thun mit dir!
Mein Reich ist nicht von dieser Welt
Und doch ich weiß, es kommt die Zeit,
Wo dieses Reich den Sieg erhält,
Das Reich der schönsten Menschlichkeit!" —
Und heiter wird sein Angesicht
Und freudig seiner Augen Licht.
Er hat den schönsten Sieg gesiegt,

Der Selbstsucht Teufel unterliegt.
Ihm ist, als ob ein Engelheer,
Ein gutes, dienend um ihn wär' —
Es singt, es klingt in seiner Brust
Des größten Sieges Siegeslust! — —

Hast du die Lust noch nie empfunden,
Wenn du nach Sturm und innerm Krieg,
In einsam-gottgeweihten Stunden,
Erkämpfet einen innern Sieg?

III.

Krank ist die Liebe ohne That,
Doch kränker ohne That der Haß!
Er wurmt und nagt ohn Unterlaß
Und wird nicht müd und wird nicht matt.
Längst hätten Jesum gern gerichtet
Die Priester und die Pharisäer,
Längst gerne seine Saat vernichtet,
Doch grünt und blüht sie mehr und mehr.
Drum wurmt und nagt ohn Unterlaß
Und treibt zur That der Priester Haß;
Und es versammelt sich ein Rath,
Zu rathen zu des Hasses That. —

— — — — — — —

Zur selben Zeit, wo ihre Schaar

Jesum verflucht, flucht ihm zugleich
Ein Mann, der einst ein Jünger war
Apostel war in Jesu Reich.
Ischarioth. In düsterm Traum
Sitzt er, die Hand zerwühlt sein Haar;
Das Auge stiert; es blinzelt kaum
Das dunkle, strupp'ge Liderpaar.
Es zuckt der Mund in bitterm Hohn;
So sitzt er, — sinnt er lange schon:
Ein teuflisch, ein unheimlich Bild.
Nun fährt er auf, springt schnell empor —
Es hallt sein Lachen, wüst und wild:
„Wie lange war ich, alter Thor,
Bethört durch diesen Galiläer!
Bin nun so klug, als wie zuvor,
Und dennoch klüger noch wie er!
Glaubt er, — ich zöge fürder mit
Und folgte ihm auf Schritt und Tritt?

Und jauchzte ihm die Menge zu,
Würd' ich in stillem, weisen Schweigen
Auch meine Stirn in Demuth neigen
Auch meine Ehrfurcht ihm zu zeigen! —
Ischarioth! ein Thor warst du! —

— — — — — — —

Und doch! mein Wahn ist wohl entschuldigt! —
Hat ihm nicht alles Volk gehuldigt? —
Aus Davids Saamen, — Davids Sohn —
Da hoffte Jeder lange schon,
Er würd' besteigen Zions Thron!
Ich glaubte mit und folgt ihm nach.
Sah mich im Geist im Purpurkleid;
Doch, wie nun endlich kam die Zeit,
Die Zeit der That! Da! o, der Schmach!
Ein düstrer Wahnsinn ihn befällt.
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ —
Sein schönes Reich!? — Ischarioth!

Spar' deine Galle, deinen Spott!
Er ists nicht werth! — Und doch: Bethört
Hat mich sein Wort, hat mich sein Ruhm —
Und dann, den schönsten Traum zerstört
Den Traum von einem Fürstenthum! —
Den Traum von Gold und Edelstein,
Die mein, durch seine Herrschaft mein!
Bethören ließ ich mich geduldig!
Ich bin mir Rache! Rache! schuldig! — —

— — — — — — —

Noch immer lehrt ein schlichter Mann
Von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort; —
Noch immer macht sein schlichtes Wort
Sich alle Herzen unterthan.
Er, der ein Königreich verschmäht,
Ist dennoch aller Herr und Meister,
Ist König, Priester und Prophet. —

Ist König in dem Reich der Geister! —
Der Geister Reich, — das Himmelreich —
Das ohne Grenzen, ohne Schranken,
Das seltsam, arm und reich zugleich;
Das arm und reich, wie die Gedanken!
Das arm und reich, — so wie die Brust
Die es in sich verschlossen hält,
Und dennoch freudig, — selbstbewußt
Unendlich reicher als die Welt!
Wer es nicht selbst sein eigen nennt,
Der kann sein Wesen nicht erfassen,
Und er verkennt, was er nicht kennt,
Und statt zu lieben, wird er hassen.

Das Volk faßt nicht die Königsmacht,
Der Jeder willig Achtung zollt —
Und die doch Kronen nicht gewollt,

Die willig man ihr dargebracht!
Und Mancher zürnt und Mancher grollt
Dem Mann, vor dem er knieen wollt'
Wenn ihn ein Purpurmantel schmückte,
Wenn eine Kron' die Locken drückte! —
Oft senken trüb sich Jesu Lider
Er fühlt und fühlet immer wieder:
„Es ist noch weit, unendlich weit
Das Himmelreich, — die neue Zeit!"
Die Jünger stehn um ihn herum
Und horchen stumm und staunen stumm.
Er spricht vom Himmelreich mit ihnen:
„Wer herrschen will, — der geh' zu dienen;
Wer groß sein will, — der beuge sich;
Verleugne stets sein eignes Ich.
So ist der Kleinste unter euch
Der Größte in der Liebe Reich!"

Er birgt die Stirn in seine Hand;
Betrübt hat er sich abgewandt.
Er fühlt, wie seine Jünger gar
Noch hoffen, trauen immerdar,
Mit Israels und Judas Kronen
Werd' er auf Davids Stuhle thronen.
Und traurend, zürnend mild er spricht:
„Ihr werdet ärgern euch an mir!“
„„An Dir!““ fährt Petrus auf, „„an Dir?!
Und thätens Alle — Petrus nicht!““
Und Jesus spricht: „Es muß geschehn!
Es ist der Wahrheit prophezeit:
Ihr Lehrer muß nach Kampf und Leid
Für seine Wahrheit sterben gehn.
Ich weiß, wie mich die Priester hassen;
Ich weiß, mich würd' das Volk verlassen,
Würd's mich in Noth und Fesseln sehn.
Nie konnt's der Liebe Lehre fassen;

Enttäuscht würd's hassend von mir gehn!"
Doch wieder Petrus stürmt und spricht:
"„„Würd' dich die ganze Welt verlassen,
Wir ließen dich auf ewig nicht!"" " —
Jesus blickt mild ins Auge sein:
„Willst du noch mehr als menschlich sein?"
Und ruhig weiter redet er:
„Doch, ob die Liebe unterliegt,
Ihr Leben stirbet nimmermehr;
Sie ist's, die unterliegend siegt!
Und das ist meine Lehre nun,
Von der ich nimmer werde lassen:
Thut wohl den Seelen, die euch hassen,
Und segnet, die euch Böses thun!
Liebt ihr um Gegenliebe blos? —
Liebt eure Feinde! das ist groß!
Wohl dem, der diese Liebe liebt!
Die Liebe ists, die Frieden giebt!" —

— — — — — — —

Indessen schleicht Ischarioth
Zum Tempel; höhnend bittrer Spott
Zuckt schlangenhaft ums Lippenpaar,
Wie er der Priester ernste Schaar
Sieht schweigend auf und nieder wandeln,
Und mächtig treibts ihn an, zu handeln.
„Was sind so öd' des Tempels Hallen?
Mich deucht, das Volk ist abgefallen
Und kommt zu opfern nimmermehr?
Es liebt Genuß und fröhlich Leben!
Für alle Sünden lehrt Vergeben,
Der Gottesmann, der Galiläer!" —
So macht er zu den Priestern sich;
Er sieht wie ihre Stirn verdunkelt,
Wie wild ihr kleines Auge funkelt,
Und lacht und jubelt innerlich.
„Fürwahr, beim Gott vom Sinai!

Mich wurmts, daß also nun verfallen
Tagtäglich mehr des Tempels Hallen
Mich wurmts, beim Gott vom Sinai!"

— — — — — — —

„„„Warst du nicht selbst bei Jesu Schaar?"""

— — — — — — — —

„Ich war bei ihr! doch glaubt: ich war!"
Und staunend schaun die Priester auf —
Er blickt wie reuevoll zur Erde —
Sie schaun ihn prüfend an; darauf
Wird froh und heiter die Gebärde.
Doch darfs nicht sein, sie zwingen sich
Erkünstelt ernst und feierlich:
„„„Im Namen Gottes! sei gegrüßt!
Und hast den Heuchler du erkannt!
Gieb ihn in des Gesetzes Hand,
So ist des Irrthums Schuld gebüßt!"""
Er schaut sie lächelnd, grinsend an:

„Ihr sagts! so leicht ists nicht gethan!“
Und murmelt leis in sich hinein:
„Ward nimmer Gold und Edelstein
Bis heut durch seine Herrschaft mein —
Hier diese zahlen wohl für ihn! — —
Ich hofft Gewinn! ich will Gewinn!“ —
Und sinnend er zu Boden schaut,
Dann spricht er zu den Priestern laut:
„Nichts ist umsonst! was gebt ihr mir?“ —
„„Du lieferst ihn für deine Schuld!““ —
„So geht und sparet euch Geduld;
Ich habe nichts zu schulden hier!
Nichts ist umsonst! was gebt ihr mir?“

Die Priester wissen nichts zu sagen,
„Ich geh!“ — Doch Einer hält ihn, spricht:
„„Wart', und wir wollen uns befragen!
Kaum unser erst, verlaß uns nicht!““

Ischarioth bleibt sinnend stehn —
Dann spricht er und will weiter gehn:
„Ohn' mich besieget ihr ihn nie!
Er hat Gewalt und Macht beim Volke,
Es glaubt an ihn, wie an die Wolke,
Aus der Gott sprach am Sinai!“
Da drängen eilig sie herum:
„„Zehn Silberling! Was willst du mehr?
Geh hin und bring den Heuchler her.
Zehn Silberling und Ehr' und Ruhm!““
Doch er — er lacht in sich hinein:
„Es sagt das Volk, er sei Prophet
Gar der, von dem die Sage geht,
Er werde Zions Retter sein! —
Nicht unter dreißig! geht ihn fangen
Und werdet selbst von ihm gehangen!“ —
„„Wir geben zwanzig.““ — „Nimmermehr!
Ein König und Prophet ist er!“

Laut lacht er auf: „Wer opfert doch?
Er lehrt das Volk — es sei nicht Noth!
Flucht euch und euerem Gebot!
Seid ihr des Volkes Priester noch?“ —

Sie stehn und sinnen düster stumm,
Die beiden Werthe wägt ihr Sinn,
Dann wenden sie sich schweigend um
Und gehn zum Gotteskasten hin.
Es klimpert hell das Geld darin,
Wie sie's durchwühlen hin und her:
„„Es sei! es sei! so zahlen wir
Dreißig für deinen Galiläer!
Du lieferst ihn, wir trauen dir!““ —
Sie zählen, haben recht gezählt —
Schon zweimal hat es nicht gefehlt:
Dreißig! — Sie faßt Ischarioths Hand;
Er blickt das Gold mit Grinsen an —

Birgts lächelnd nun in sein Gewand
Und reicht die Hand den Priestern dann.
Er geht. Zufrieden lächelt er —
Rache und Gold! was will er mehr!

Ein Jüngling trat zur selben Stunde
Zu Jesu hin: „Aus deinem Munde
Hab ich der Weisheit Wort vernommen! —
Nie brach ich des Gesetzes Pflicht,
Ein grober Sünder bin ich nicht —
Nun bin von fern ich hergekommen,
Zu fragen nach des Meisters Rath.
Was willst du soll ich weiter thun?
Ich that die Pflicht? was soll ich nun,
Da keiner mehr als dieses that?"
Und Jesus spricht: „„So gehe hin!
Verkauf dein Gut und den Gewinn
Gieb an die Armen! Folge mir

Und meinen Frieden geb' ich dir!" "
Da ward des Jünglings Antlitz bleich,
Denn er war reich, war stolz und reich. —
Sein Aug ward düster bei dem Wort;
Noch steht er eine Weile stumm;
Dann wendet er sich zürnend um
Und bitter grollend geht er fort.
Jesus blickt milde lächelnd nach;
Ihm wird ein tiefes Mitleid wach.
Zu seinen Jüngeren gekehrt,
Spricht er: „Wie doch zu jeder Zeit
Des Lebens glänzende Nichtigkeit
Ein armes Menschenherz bethört!
Es mag Unmögliches geschehn —
Eh daß ein Reicher hier auf Erden
Wird glücklich und wird selig werden,
Ins Reich des Friedens einzugehn!"

Da nahen ihm mit blüh'nden Wangen,
Mit Spiel und Scherz und frohem Muth,
Die Kinder, die hinausgegangen
In ernster Mütter treuer Huth.
Sie tändeln froh an ihn heran —
Als sollt' er selbst mit ihnen scherzen —
Und schaun ihn fröhlich lächelnd an —
Als gäbs nicht Noth, noch Qual, noch Schmerzen!
Wie sie sich innig, herzlich freun,
Soll er mit ihnen fröhlich sein!
Die Jünger wehren ihnen leise,
„Laßt sie!“ spricht er in milder Weise
„Und werdet diesen Kindern gleich!
Denn ihrer ist das Himmelreich! —
Weh dem, der ihren Frieden raubt!
Die ganze Welt ersetzt ihn nie!“
Und auf der Kinder Lockenhaupt
Legt er die Hand und segnet sie.

IV.

Es ist der Wahrheit prophezeit:
Ihr Lehrer muß nach Kampf und Leid
Für seine Wahrheit sterben gehn!
So weiß es Jesus, doch es läßt
Ihn dies Bewußtsein froh und fest
Der Zukunft in das Auge sehn.
Er weiß, daß Einer, den er liebt,
Ihn in der Feinde Hände giebt;
Er weiß, er kennt die schwarze That:
Er kennt Ischarioths Verrath.
Da säh er gerne noch einmal
Vereint um sich die Jünger all'

Und sieh! ein kleiner, stiller Saal
Vereinigt sie zum Abendmahl.
Dreizehn. — Ischarioth, auch du?
Sankst du zu seinen Füßen nieder?
Ließ dir dein Herz nicht Rast und Ruh?
Ward der Verräther Jünger wieder?

Er sitzt dem Meister gegenüber,
Er taucht in Jesu Schüssel ein —
Das kann nicht ein Verräther sein! —
Doch Jesu Blick wird trüb' und trüber:
„Ich weiß es — Einer unter euch
Wird mich verrathen!“ — Mild und weich,
Fast zitternd ist der Stimme Laut,
Und jedes Jüngerauge schaut
Erschreckt ihn an: „„Wen meinst du? — Mich?
Wen meinst du? Herr und Meister? — Sprich!““ —

— — — — — — — —

„Doch wehe dem, durch den's geschieht,
Er wäre besser nie geboren!
Er ist für sich! für mich verloren!"

— — — — — — —

Ischarioth zur Erde sieht.
Nun steht er auf; er rafft sich auf.
Noch einmal blickt er düster stumm
Und dennoch teuflisch höhnend um,
Und schleichet still zur Thüre drauf.
Ein langes Schweigen folget nach.
Sie schaun sich an, nicht Einer spricht —
Ein tiefes Weh im Herzen sprach;
Spricht das, so sprechen Lippen nicht!

Auch Jesus schaut gedankenvoll; —
Doch wich von seiner Stirn das Leid;
Kurz ist die Spanne Lebenszeit!
So lang sie währt, er schaffen soll!

Noch einmal möcht er zeigen klar,
Was er gewollt und, was er war,
Und möchte allen liebend reichen
Ein Liebe- und Gedenke-Zeichen.
Und mild nimmt er ein Brod und spricht:
„Nehmt hin und eßt!“ er nimmts und bricht
In Stücke es: „Nehmt und genießt es!
Das Opferthier der Zukunft ist es.
So oft ihr's thut, gedenket mein!“
Dann greift er lächelnd zum Pokal,
Gefüllt mit perlend hellem Wein:
„Nehmt hin und trinkt und trinket all'!
Das ist der Zukunft Opferblut.
Gedenket mein! so oft ihr's thut!“ —
Und alle essen von dem Brod,
Das er in Liebe ihnen bot;
Und alle trinken von dem Wein,
Den er in Liebe schenkte ein;

Und alle fühlen Geist und Glieder —
Durch Brod und Wein gestärket wieder.
Nun alles still. Sie denken nach,
Was Jesu Thun bedeuten mag.
Er will: Beim Menschlichsten auf Erden,
Bei frohem Mahl, bei Brod und Wein,
Soll die Gedächtnißfeier sein,
Soll fröhlich sie gefeiert werden.
Sinnend sich ihre Augen senken:
„Geheiligt ist sein Angedenken!"
Auch er will Heiliges allein,
Was menschlich ist — soll heilig sein —
Was heilig ist — ist menschlich nur,
Was göttlich ist — das ist Natur!

— — — — — — —

Nun steigt die dunkle Nacht hernieder
Und hüllt der Schöpfung schöne Glieder

Zum Schlaf in ihren Mantel ein;
Doch ihr voran, mit hellem Schein,
Kommt's Abendroth; es glüht und glänzt!
In goldnem Becher es kredenzt
Zur Stärkung für des Tages Qual
Den Thau, der Schöpfung Abendmahl.

— — — — — — —

„Ich weiß es schon, noch diese Nacht
Wird des Verrathes That vollbracht!
Kommt mit! wir wollen einsam sein,
Uns Eins dem Andern innig weihn!" —
Zu Dreien aus der Jünger Schaar,
Die um ihn waren immerdar,
Spricht er's und schweigend dann sie gehn.
Die Nacht ist still, die Nacht ist schön.
Die hohe Palme regt sich kaum;
In tiefem Blau die Sterne schimmern,

Und durch der Bäume Kronen flimmern
Unsicher, magisch, — wie ein Traum.
Zum Oelberg er mit ihnen geht,
Ein Garten blüht auf seiner Höh',
Der ist genannt Gethsemane,
Still, wie geschaffen zum Gebet.
Jesus kennt diesen stillen Ort:
Er weilte oft und gerne dort.
Nun wandert er betrübt ihm zu;
Erzwingt zum Wort der Seele Ruh,
Spricht zu den Jüngern tief erregt,
Was ihn in tiefster Brust bewegt:
„Ich lass' allein euch in der Welt —
Bei Mördern ein unschuldig Kind,
Wie Lämmer unter Wölfen sind,
Und schwer es meiner Seele fällt.
Man wird euch hassen meinetwegen,
Wird euch verfolgen, wird euch schmähn!

Und dennoch glaubt: es wird der Segen
Der Wahrheit nimmer von euch gehn!
Ich ahne, wie durch Priester Haß,
Der Liebe Werkzeug wird vernichtet —
Ihr aber seid berufen, daß
Der Liebe Werk wird ausgerichtet!"
Die Jünger schaun ihn schweigend an,
Das Herz nicht Worte finden kann,
Nun brichts in Petrus stürmend Bahn:
„„Wir wollen mit dir sterben gehn!
Wir wollen dir zur Rechten stehn!
Eh unser eignes Leben hassen,
Als dich, geliebter Meister, lassen!""
Jesus blickt auf und frägt ihn trüb':
„Simon Petrus, hast du mich lieb?"
Und hochbegeistert Petrus spricht:
„„Ob ich dich liebe? frage nicht!""
Doch wieder frägt er trauertrüb':

„Simon Petrus, hast du mich lieb?“
Und wieder fähret Petrus auf:
„„Beim ewgen Gott! ich schwöre drauf!““ —
Und Jesus frägt zum drittenmal —
Petrus wird innerlich betrübt,
Und schwört ihm zu mit Seelenqual,
Wie ihn die ganze Seele liebt. —
Was wohl des Meisters Seele ahnt,
Daß dreimal sie — um Liebe mahnt? —
Johannes sinnt noch immer nach,
Was Jesus jüngst vom Sterben sprach,
Und lispelt leis mit innerm Beben:
„Er spricht von Tod, doch wird er leben!“

Nun gehn sie eine Weile noch,
Die Herzen voll und schweigend doch,
Bis nächt'ger Blüthenduft sie grüßt,
Bis sie des Gartens Raum umschließt:

„Laßt euch hier nieder!“ bittet er,
„Gleich komm ich wieder zu euch her —
Ich möchte eine Weil allein,
Mit mir und meinem Gotte sein.“ —
Und wie er bat, die Jünger thun.
Ein Oelbaum leiht sein schattig Dach;
In seinem Schutz die Jünger ruhn
Und sinnen ihren Träumen nach.
Jesus geht fort. Sein Herz ist schwer.
Was er gelehrt, war für das Leben.
Sein Leben soll dem Tod er geben?
Er fühlt, auch er ist Mensch — auch er!
Er fühlt, er weiß, er ist umstrickt,
Er ist umgarnt, wohin er blickt,
Und dennoch, was gelehret er,
Das kann er lassen nimmermehr!
„O, könnt der Kelch vorüber gehn!
So früh dem Tod ins Aug zu sehn!

Das Werk ist lang noch nicht gethan,
Das meine Augen hoffend sahn!“
Er fühlt des Todes eis'ge Hand
Sie greift nach ihm; sie faßt ihn an —
Des Todes Rachen aufgespannt —
Und immer mehr muß er ihm nahn.
Er fühlt den kalten Odem wehn:
„O, könnt der Kelch vorübergehn! —
Und dennoch! Dennoch! — Muß es sein
Vater im Himmel, dein Will' allein,
Dein Wille soll mein Wille sein!“
Und wieder kommt die Angst heran;
Er eilet seinen Jüngern zu,
Der Schlaf hat's ihnen angethan —
Es schwebt ob ihnen sanfte Ruh.
Er ruft sie an: „O kennt ihr nicht
Wachen mit mir nur eine Stunde!?“
Er rufts mit bleichem Angesicht,

Mit fiebernd, zitternd heißem Munde.
Sie blicken auf und schlafestrunken
Sind wieder sie zurückgesunken.
„O eine! eine Stunde nur!“
Sie sind erschöpft und die Natur
Will stets ihr Recht. Er beugt sich nieder
Er weckt sie nicht — er hebt sich wieder
„Der Geist ist willig, aber, ach,
Das Fleisch, das arme Fleisch ist schwach!“
Er schleicht zurück; der kalte Tod
Schaut wieder ihm ins Angesicht,
Das heiße Auge sterbend bricht,
Er fühlt des Lebens letzte Noth:
Und kalte Schweißestropfen stehn
Auf Jesu Wangen, Jesu Stirn:
„O, könnt der Kelch vorüber gehn!“ — —
Da tönt von ferne Waffenklirrn
Und Jesus fährt erschreckt empor,

Dann eine Weile horcht sein Ohr:
„Vater, dein Wille soll geschehn;
Ich kann dem Tod ins Auge sehn!“
Es wird ihm Kraft und wunderbar
Wächst ihm der Muth mit der Gefahr.
So ist es starken Seelen eigen!
So wird ein starkes Herz sich zeigen!
Ihm ist, als stieg ein Engel nieder
Und stärkte Geist und stärkte Glieder;
Ihm ist, als sei ein Gott ihm nah. —
Er geht zu seinen Jüngern drauf,
Weckt sie mit starker Stimme auf:
„So kommet denn! die Zeit ist da!“

Und sieh: von fern im Fackelschimmer,
Der blanken Waffen hell Geflimmer!
Es ist Judas Ischarioth. —
Gewappnet steht ein Söldnerheer,

Gewappnet gut mit Schwert und Speer,
Und wartet nur auf sein Gebot.
Wie Petrus diese Schaaren sieht,
Fährt feurig er empor und zieht
Sein Schwert. „Wir schützen, Meister, dich!
Eh' soll verhauchen hier mein Leben,
Eh' wir Dich diesen übergeben
Gott ist mit uns! Wir schützen dich!“
Doch Jesus spricht: „Dein Schwert steck ein!
Die Lieb' hat andere Waffen noch,
Glaub mir, die Liebe sieget doch!
Und laß mich gehn! es muß so sein!“
Und ruhig geht er auf sie zu: — —
Da kommt Ischarioth heran
Und spricht: „So sei gegrüßet du!“
Und küßt ihn auf die Wange dann. — —
„So also kommst du her zu mir?
Mit einem Kuß verräthst du mich?“

Er spricht es mild und wendet sich:
„Und Ihr! so sagt! wen suchet ihr?“ —
„„Wir suchen den von Nazareth““ —
„Ihr kommt mit Schwertern und mit Stangen,
Mit einem Heere mich zu fangen!
Ich bin es, — der hier vor euch steht!
Ich bins, so laßt die Jünger gehn!“
Da tritt er vor mit stolzem Blick
Und ängstlich weicht die Schaar zurück.
„Ich bins! so laßt die Andern gehn!“
Doch Keiner, Keiner faßt ihn an —
Fürchten sie all den einen Mann? —

Nun endlich fassen sie sich Muth —
Sie greifen ihn — sie binden ihn —
Sie ketten gut und binden gut
Und fürchten doch, er könnt' entfliehn.

Sie schaaren sich um ihn herum;
Er läßts geschehn und folget stumm.

— — — — — — —

Schon ist der Priester Rath zusammen;
Halb Furcht, halb Sieg in seinen Mienen.
Er kam allein um zu verdammen,
Denn Jesus soll den Tod verdienen.
Kaum sind die Stern' zur Ruh' gegangen,
Noch Nebel vor der Sonne hangen,
Ist erst die Sonne aufgewacht
Dann sei die That schon halb vollbracht,
So ists erdacht! — Die Söldner nahn —
Wie Jesum sie gefangen sahn
Da wallte auf ihr wildes Blut,
Da lachte innerliche Wuth,
Daß sie, die starke Männerschaar,
Vor einem Mann gewichen war!

Er solls entgelten! war ihr Fluch.
Sie schlugen ihn, sie stießen ihn,
Mit stillem Ernste er's ertrug,
So kamen sie zum Pallast hin.
„Führt ihn herein!“ Ein weiter Saal.
Stumm sitzen rings die Priester da;
Ins Auge fiel ein Freudenstrahl,
Da Jesum es gefangen sah.
Auf hoch erhabnem Stuhle sitzt
Der Hohepriester stolz allein;
Sein priesterlich Geschmeide blitzt
Und funkelt hell beim Fackelschein;
Im schwarzen, wallenden Talar
Sitzt rings umher die Priesterschaar.
In ihren faltenreichen Mienen
Teuflische Lust geschrieben steht:
Denn sieh! Gekettet ist vor ihnen,
Ihr Feind, der Mann von Nazareth!

Triumph! sie sollen um ihn richten,
Sie sollen richten und vernichten!

Im Hof Wachtfeuer glühn empor;
Der dunkelrothe Feuerschein
Fällt durch das weite offne Thor
Unheimlich in den Saal hinein.
Die Flammen lodern auf und nieder,
Erhellen und verdunkeln wieder
Der Priester teuflisch Angesicht,
Als glühte drauf der Hölle Licht.
An einer Säule steht allein
Jesus; Kriegsknechte halten ihn,
Der Flamme greller rother Schein
Fällt nur von Zeit zu Zeit auf ihn,
Verklärt, wie Abendröthe mild,
Das bleiche und doch schöne Bild.

Im Hofe rings ums Feuer stehn
Die Söldner, rohe Kriegesknecht'
Ein wild, und krieggewohnt' Geschlecht,
Das stets möcht Blut und Flammen sehn;
Da tritt behutsam, sacht und leis
Ein fremder Mann in ihren Kreis;
Es ist, als schüttle Frost die Glieder.
Zum Pallast stieret zitternd er,
Doch achtet auf ihn irgend Wer,
Schlägt er bestürzt die Augen nieder.
Da tritt ein Kriegesknecht heran:
„Sei mir gegrüßt, bekannter Mann!
Warst du nicht mit beim Nazarener?“
Erschreckt und ängstlich stottert Jener:
„Ich kenne diesen Menschen nicht!“
Nun nahet ihm des Priesters Magd
„Du warst bei Jesu?“ sie ihn fragt,
Doch wieder wirr der Fremde spricht:

„Beim ew'gen Gott! ich kenn ihn nicht!"
Und sieh! ein Dritter drängt herzu:
„So wahr der Jesus ist gefangen
Bei seinen Jüngern warest du —
Und mit gefangen! mit gehangen!" —
Zum dritten Male schwöret er:
„Ich kannt' und kenn' ihn nimmermehr!"
Da blicket, wie von ungefähr,
Jesus mitleidig zu ihm her;
Der Fremde senkt beschämt den Blick
Und tritt zurück und weicht zurück.

An eine Mauer lehnt er sich
Und schluchzt und weinet bitterlich.
In seiner Seele zitterts trüb':
„Simon Petrus, hast du mich lieb?" —
In seine Seele tönts hinein:

„Willst du noch mehr als menschlich sein?“ —

— — — — — — — —

Im Pallast richtet das Gericht.
Ein Zeuge nach dem Andern spricht,
Doch schuldlos rein ist Jesu Leben.
Sie nahen, falsches Zeugniß sprechend,
Und schaun ihn an und müssen beben,
Der Lüge Waffen selbst zerbrechend.
Ein Aug' schaut sie durchdringend an,
Das ihr Aug' nicht ertragen kann.
Verklagend Einer nimmt das Wort:
„Von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort
Zog dieser Mann, das Volk ihm nach,
Und trügerisch sein Mund versprach:
Judäas König wollt er sein,
Das Volk von jedem Druck befrein!
Rom's Schutz war ihm Tyrannenmacht,

Des Königs Reich, ein Reich der Nacht;
Ein Reich des Lichtes wollt er gründen,
Drin ihm allein die Kron' gebührte —
Er war es, der das Volk verführte,
Stets eifrig, Aufruhr anzuzünden!" —
Jesus hört stille, schweigend zu;
Ob seinem Haupt schwebt Fried' und Ruh.
Wie sie auch toben ringsumher —
Er stehet, wie ein Fels im Meer.
Da steht der Hohepriester auf
Und rings umher wirds stille drauf.
Spricht ernst und fest und feierlich:
„Du schweigst, wohlan vertheid'ge dich!
Ich kenne deine Lehre schon:
Du hast gesagt, du seist der Sohn
Des Hochgelobten, bist du's? sprich!
Im Namen Gottes, frag' ich dich!"
„„Ich bins!"" — es hebt sich die Gestalt!

Wie stolz zurück die Locke wallt!
O schaut ihn an! o seht ihn an!
Den stolzen und gebundnen Mann:
Das ist die Gottheit, die im Menschen wohnt,
Das ist der Mensch, in dem die Gottheit thront!

— — — — — — — —

Der Hohepriester aber reißt
Sein Kleid in Stücke. — Das beweist
Nach altem Rechte und Gebot:
Sein Urtheil ist der Tod, der Tod!!
„Er lästert Gott! Das ist genug!
Er sprach sich selbst den Urtheilsspruch."
Wie da im Kreise rings umher
Der Priester Aug' unheimlich flammt;
Es braust ein Stürme schwanger Meer:
„Verdammt!" und immer nur: „Verdammt!"

— — — — — — — —

— — — — — — — — —

Ist es denn nicht ein stolz Vermessen,
Ein lästerliches Gottvergessen,
Ists nicht die Gottheit niederreißen,
Sich selbst ein Sohn der Gottheit heißen? —
Wer alle Menschen Brüder nennt,
Der darf ein Gottessohn sich nennen,
Der wird den einen Vater kennen,
Der alle seine Kinder kennt!!

V.

Nun hat die Sonne allgemach
Des Morgens Fackeln angezündet;
Ihr frisches, helles Roth verkündet,
Daß folgen soll ein schöner Tag.
Nun ist die junge Lerche wach
Und streift den Thau von ihren Flügeln
Und schwebt empor ob Thal und Hügeln;
Aufathmend blickt die Blume nach.
Froh ist die Sonne aufgewacht,
Froh ihr die Welt entgegenlacht,
Wald, Flur und Feld, die freie Welt,
Die sich nach Gottes Regeln hält.

Ein andrer Klang als Lerchenlied,
Jerusalem, die Stadt durchzieht;
Mit Jesu fort die Söldner ziehn,
Sie führen ihn, sie schleppen ihn
Vor einen zweiten Richter hin.
Denn Einer ist von Rom gesandt,
Der trägt das Schwert in seiner Hand;
Es wird der Spruch ob Tod und Leben
Rechtsgültig nur von ihm gegeben.
Pilatus heißt er. Zu ihm schleppen
Sie jauchzend den gefangnen Mann
Und harren an des Pallast's Treppen
Als sichre, starke Wächter dann.

Beim Dämmerschein ward laut die Kunde;
Der Morgen trugs von Mund zu Munde:
„Zum Pallast kommt! O, kommt und seht!
Und ein Prophet soll also enden?

Was ist es? In des Richters Händen
Ist jener Mann von Nazareth!"
Es wogt die Menge hin und her,
Ein aufgeregtes dunkles Meer.
Noch sinnt es nach — ob es ein Schiff
Zerschleudern soll am Felsenriff —
Oder, das da zu scheitern droht
Zurück soll treiben aus der Noth.
Noch weiß die Menge selber nicht,
Was zu der Priester That sie spricht.
Sie drängt sich zu dem Pallast hin
Und murret Worte ohne Sinn.

Sieh' die geschäft'gen Männer dort!
Die Menge lauschet ihrem Wort.
Die Priester sinds, gehn hin und her:
„Er war Verräther, wollt' das Land
Verwüsten durch des Aufruhrs Brand,

Nun ist entlarvt — gefesselt er!
Er hat gelästert Gott, den Herrn!
Wär' er ein heiliger Prophet,
Wir hätten ihm gehuldigt gern,
Doch ist der's, der sein Volk verräth? —
Der selbst vor Gottes Angesicht
Verruchte Lästerworte spricht?" —
So zünden sie die Flamme an,
Die Jesum tödten muß und soll —
Wer selbst des Zorns und Hasses voll,
In Andern wohl ihn zünden kann!
„Er wollt der Juden König sein!
Erfährt es Rom, daß ihr geglaubt
Er könnt' und würde euch befrein,
Wird seine Rache schrecklich sein;
Die letzte Freiheit es euch raubt!"
Nun in der Menge wild es gährt —
Es gährt, es kochet zum Verderben:

„Dreimal verflucht, der uns bethört,
Sterben! O, er soll sterben! sterben!"

— — — — — — —

Jesus steht vor Pilatus nun;
Der stolze Römer schaut ihn an:
„Was kann denn der gebundne Mann
Der Welt besiegenden Roma thun?"
Doch wie er ihm ins Auge schaut,
Wird eine inn're Stimme laut,
Die spricht: „Der Priester Haß allein
Läßt diesen Mann Verbrecher sein.
Zwar — urtheil ich — was liegt daran?
Was liegt an einem schlichten Mann?
Und doch — sein Auge spricht mich an!"
Zu Jesu wendet er sich dann:
„Was ist's denn, deß sie dich verklagen!"
Doch Jesus keine Silbe spricht,

Steht ruhig da, als hört' er nicht,
„So weißt du selbst es nicht zu sagen?"
Pilatus lacht und tritt hinaus,
Da sieht er wie sein ganzes Haus
Umzingelt hat des Volkes Menge —
Es wallt und woget das Gedränge,
Doch nun wird alles stumm und still:
Ein jedes Ohr ihn hören will
Den rechtlichen Verdammungsspruch!

— — — — — — —

„Ich finde keine Schuld an ihm!" —

— — — — — — —

Da hallt ein tausendstimm'ger Fluch:
„Verdamme ihn! Verdamme ihn!"
Und wieder nur: „Verdamme ihn!"
Pilatus tritt erschreckt zurück —
Im Pallast harr'n die Priester schon:
„Sprichst du des Volkes Willen Hohn,

Du schaffst dir selbst dein Mißgeschick —
Du zündest selbst die Flamme an,
Die bald dich schon vernichten kann!"
Unschlüssig nun Pilatus ist:
Sein Geist das Für und Wider mißt;
Er möcht' des Herzens Wunsch erfüllen;
Er möcht' des Volks Verlangen stillen —
Selbst großer Seele größtes Leid
Ist Qual der Unentschiedenheit!

Indeß vertreibt die Kriegerschaar,
Die noch zur Wacht um Jesum war,
Durch Spott und Scherz die träge Zeit.
Ein alt', zerfetztes Purpurkleid,
In einem Winkel aufgefunden,
Ist dem Gefangnen umgebunden:
Ein Königsmantel! „Wo die Kron'?"

Schon macht behend ein Kriegesknecht
Aus spitzen Dornen sie zurecht;
Es lacht und jauchzt der bittre Hohn,
Wie er sie Jesu aufgedrückt:
„So ist er königlich geschmückt!“
Noch immer sinnt Pilatus nach,
Ob er und wie er retten mag.
Da blitzts in ihm, es fällt ihm bei,
Wie's eine alte Sitte sei,
Daß er dem Volk am Osterfest
Frei einen der Gefang'nen läßt:
„Er werde frei! so kann's nicht fehlen!
So weit geht nicht des Volkes Haß —
Frei will es Einen, mag es wählen:
Jesus, den Mörder Barrabas!“

Und er befiehlt. In Ketten schwer,
Bringt man den Mörder zu ihm her,

Auch Jesus kommt im Purpurkleid;
Auf seinem Haupt die Dornenkron,
Ein Bild voll Schmerz, ein Bild voll Leid,
Voll bitterm Spott, voll bitterm Hohn.
Pilatus lächelt gnädiglich
Dem bleichen Königsbilde zu:
„So majestätisch königlich
Bist dennoch wohl ein König du!“
Doch Jesus stolz erhebet sich:
„Wohl bin ein Fürst und König ich!
Ich kam, der Wahrheit Reich zu gründen;
Ich kam die Wahrheit zu verkünden!
Wer Wahrheit kennt, der liebet mich!“
So spricht er fest und königlich.
Sein Auge strahlt des Geistes Klarheit,
Pilatus höhnt: „Was ist den Wahrheit!
Doch folge mir!“ — — — —

Schon ists geschehn.
Ein Jubelhall zum Himmel sprüht,
Wie nun die Menge Jesum sieht
Im Purpurmantel vor sich stehn.
An seiner Seite Barrabas
Mit wildem Blick und strupp'gem Haar,
Jesuß gebückt und leidensblaß,
Den Blick gesenket immerdar.
Pilatus spricht: „Wen soll ich geben! —
Tod Einem und dem Andren Leben —
Wen wollt ihr, den ich leben laß'?"
Und eine Weile alles still —
Dann hallt's, wie Meeres dumpf Gebrüll,
„Wir wollen, wollen Barrabas!"

Pilatus stutzt: „Was weiter nun?"
Bleich wird des Römers Angesicht.
„Was soll ich denn mit Jesu thun?"

Fast zitternd er verlegen spricht
„Ihn nehmet hin! Ihn geb' ich frei;
Der sagt, daß er ein König sei!" —
„Ihn kreuzigt, kreuzigt, kreuzigt ihn."
Und „kreuzigt!" hallts ohn Unterlaß
Dazwischen: „Frei den Barrabas!
Und Jesum kreuzigt, kreuzigt ihn!" —

„So sei's! Doch wisset, was ihr thut!
Ich wasch in Unschuld meine Hände!" —

„Es komme über uns sein Blut!"
Und Jubel brauset ohne Ende!
Pilatus tritt zurück: „Wohlan!
So geißelt den gefangnen Mann!"
Sie schleppen in den Pallast schon
Den, der verdammt; sie schlagen zu,
Sie schlagen auf die Dornenkron:

„So sei gegrüßet, König, du!“
Sie geißeln ihn und höhnen wieder;
Blut rinnt von seiner Stirne nieder,
Er faltet seine Hände, spricht:
„Behalt mein Gott die Sünde nicht
Sie wissen selbst nicht, was sie thun,
Von irrem Wahn gefangen nun.“
Er leidet still und leidet stumm
— — — — — — — —
Draußen tobt wild das Volk herum.

Doch Einer rennt ohn' Ruh und Rast
In wilder, in gehetzter Hast;
Bald her, bald hin, bald hin, bald her,
Spricht diesen an, spricht jenen an,
Rennt ohne Ruhe weiter dann,
Und kaum auf Antwort wartet er.
„Wo sind die Priester! noch ist's Zeit!

O, wär' es nur ein böser Traum!
O diese Qual! O, dieses Leid!
O Gott! ich kenn' mich selber kaum!"
Nun eilt er fort, zum Tempel fort.
Dumpf hallt sein Schritt, wild hallt sein Wort:
„Verflucht, verflucht sei mein Verrath.
Noch ist es Zeit! o diese That!
Unschuldig ist er, laßt ihn frei!
Ich fleh euch an! laßt euch beschwören!
Ich ließ mich selbst, mich selbst bethören!
O glaubt mir, daß es also sei!
Verflucht, verflucht die schwarze That!
O laßt ihn frei! es war Verrath!" —

So steht er vor den Priestern dort;
Es hetzt der Seele Angst das Wort.
Sie hörens an mit weiser Ruh:
„Geht uns es an? — That'st Unrecht du

Wohlan, so sieh du selber zu!“ — —
„„„Hier ist der Lohn! O, höret mich!
Ich bin sein Mörder! einzig ich!“““
Und auf den Boden schleudert er
Das blanke Gold, das hin und her
Laut klirrend es am Boden rollt —
Rennt fort sich selber nicht bewußt.
„O, daß ich einst nicht glauben wollt
An einen Himmel in der Brust!
Es brennt, es glüht in Flammen hier,
Die Hölle tief im Busen mir!
O diese Gluth! o diese Qual
O fänd ich endlich Ruh einmal!“

— — — — — — —

Ein düstrer Ort, ein stiller Ort,
Wild schauerlich. Doch wende dich,

Ein grausenvoller Anblick dort —
Denn Einer dort erhängte sich! —

Und lauter, wilder tobt die Menge
Kriegsknechte theilen das Gedränge,
Denn Jesus naht. Auf seinem Rücken
Trägt er sein Kreuz, sein Todtenbett.
Ist das der Mann von Nazareth?
Der sollte, wollte uns beglücken?
Die schwere Last ihn niederbeugt,
Kaum kann er weiter, schwankt und keucht.
Weit ist der Weg; die Sonne heiß —
Von Jesu Stirne rinnt der Schweiß,
Doch keine Ruhe, weiter stets
Nach Golgatha, zum Richtplatz geht's.
Es ist zu viel — es ist zu schwer —
Er wankt und sinkt und kann nicht mehr.
So liegt er auf die Knie gebückt —

Des Kreuzes Last ihn niederdrückt —
Doch voran drängt des Volkes Hauf;
Die letzte Kraft rafft Jesus auf
Und schleppt sich fort gen Golgatha. —
Still liegt die Schädelstätte da;
Ein Hügel, blumenüberdeckt,
Die Vögel bauen dort ihr Nest;
Sie werden selten aufgeschreckt;
In Frieden man sie bauen läßt.
Der Friede fehlet Menschen nur —
Und Menschen nur vernichten ihn —
Es naht das Volk. Die Vögel fliehn;
Zertreten wird der Blumen Flur.

— — — — — — —

Sieh! fast verborgen in der Menge,
Umtobt von Jubel und Gedränge,

Stehn, thränennaß die bleichen Wangen,
In tiefer Seele tief betrübt,
Die Wenigen, die nachgegangen,
Weil den Verbrecher sie geliebt.
Die Weiber sind's, die Jesu Lehr'
Erfaßt mit liebendem Gemüth —
Was wahr des Weibes Herz durchglüht,
Ein Weib vergißt es nimmermehr! —
Und unter diesen Weibern Eine,
Die ist so trauerbleich wie keine,
Ein edel schönes Angesicht
Von einer Seele Leiden spricht.
Es fror der Schmerz die Thräne hart;
Das dunkle, große Auge starrt
Und stiert auf eine Stelle hin —
Ein Kreuz dort aus der Menge ragt
Dort führt man ihn! dort weiß sie ihn! —
Ein donnernd „Halt" vernimmt ihr Ohr;

Es richtet sich das Kreuz empor.
Fest hämmern's in die harte Erde
Die Kriegesknecht'; sie setzen an
Die Leitern und ein blasser Mann
Tritt vor mit ruhiger Geberde.
Still, todtenstille wirds umher;
Kaum wagt das Volk zu athmen mehr.
Er hat die Arme ausgespannt —
Sie fassen ihn mit rauher Hand,
Ziehn ihn empor am Kreuzesstamm:
Er weiß, es muß, es muß so sein
Und läßt's geschehen gleichwie ein
Geduldig und unschuldig Lamm!
Da zuckt in jeder Brust das Herz;
Sein Angesicht verstellt der Schmerz;
Sie hämmern durch die Hände sein
Ins Kreuz den ersten Nagel ein.

Stets blickt das Weib zu ihm empor;
Den Hammerschlag vernimmt ihr Ohr:
Sie stiert und stiert und fället wieder
Der Hammer schauerdröhnend nieder,
Zuckt sie zusammen unbewußt,
Als ging ein Schwert durch ihre Brust!
So mag ein Herz zusammenbeben,
Wenn ob dem Liebsten dieser Welt
Des Sarges schwerer Deckel fällt,
Der Todte trennt von allem Leben. — — —

Nun ist das blut'ge Werk geschehn;
Blut strömt aus Füßen und aus Händen;
Es soll sich fürder selbst vollenden.
Langsam soll er ihn kommen sehn
Den schwarzen Tod, die dunkle Nacht,

Die aller Qual ein Ende macht. —
Schon dunkelt's, und zum letzten Mal
Erhellt der Sonne lichter Strahl
Sein Angesicht; es blicket auf
Verklärt und königlich erhaben,
Doch wieder hat schon bald darauf
Die Qual die Furchen eingegraben.
Der Donner rollet dumpf und schwer,
Von fern, Unheil verkündend, her.
Das Volk verläuft sich, fürchtet sich;
Die Weiber einzig bleiben da!
Und donnert's noch so fürchterlich,
Sie weichen nicht von Golgatha!
Sie haben sich ans Kreuz gestellt;
Jesus schloß seine Augenlider.
Nun hebt er sie. Sein Auge fällt
Auf jene Thränenarme nieder.
Er blickt sie an; den Schmerz vergißt

Sein Herz. Sie sieht empor: Es ist
Die Mutter sein. — Wohl hat im Leben
Er ihrer scheinbar viel vergessen,
Hat wenig ihr zur Seit' gesessen,
Denn einer Welt nur galt sein Streben!
Die ganze Welt war seine Braut,
War Bruder ihm und Mutter ihm —
Doch, wie er in dies Auge schaut,
Ist diese nur es einzig ihm.
O, könnt' ein Etwas er ihr geben
Für ihre Liebe — für ihr Leben,
Doch dieses Eine darf allein
Ein Menschliches und Wahres sein!
Und sieh! Johannes vor ihm kniet,
Kniet bei den Weibern tief betrübt —
Jesus hat ihn zumeist geliebt.
Wie er ihn vor sich knieen sieht,
Spricht er zu ihm mit sanftem Ton:

„Sieh' meine Mutter! sei ihr Sohn,
Nimm sie und lieb' sie! — laß sie nie!“
Nun zu der Mutter blicket er:
„Das ist dein Sohn! nun wein' nicht mehr!“
Johannes fasset ihre Hand —
Sie sagt kein Wort, doch sagt ein Blick
Den Händedruck ihr Herz verstand. —

Der Donner rollet dumpf und schwer
Von fern, Unheil verkündend, her.
Jesus ward todesmatt und wieder
Senkt wie zum Schlaf er seine Lider.
Da zuckt ein Blitz — ein Feuermeer —
Und helle wird es rings umher.
Ein tausendfacher Donner rollt,
Natur, die ganze Schöpfung grollt;
Noch einmal hat die letzte Kraft,

Erschreckt in ihm sich aufgerafft —
Es ringt die schlummermüde Seele:
„Vater! in deine Hände befehle
Ich meinen Geist!“ — — —

Und wieder sprühn
Die Blitze, daß die Wolken glühn,
Der Donner rollt. Er neigt in Frieden
Sein Haupt zur Brust und ist verschieden. —

— — — — — — —

Nun wird es stille. Todtenstill —
Ob die Natur auch ruhen will? —
Die Weiber treten leis herzu:
„Es ist ihm wohl! er ging zur Ruh!“
Doch Eine schluchzet still für sich:
„Er starb für dich! er starb für mich!

Für mich! für mich durch Priesterhand
Und ich? was that ich je für ihn?" — — —
Es ist die Ehebrecherin,
Die einst im Tempel vor ihm stand. —

VI.

Er lebt! und vor dem Gottessohn
Beugt sich der Geister Königreich!
Er lebt! und durch die Dornenkron,
Flicht sich ein ew'ger Lorbeerzweig!
Er lebt! Das ist Unsterblichkeit!
Der Riesenbaum der neuen Zeit:
Schlug in sein Herz die Wurzel ein;
Wo an ihm eine Blüthe blüht
Wird sie von Jesu Geist durchsprüht
Von Jesu Geist durchgeistet sein!

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Siebel, Carl

Jesus von Nazareth Ein Gedicht

Lpzg 1856